

zu stellen, als nur kurz auf Wertvorstellungen und Herrschaftsauffassung, Parteigebundenheit und Loyalitäten, den jeweiligen sozialen Hintergrund des bürgerlichen Aufstiegers Mathias von Neuenburg, des niederadeligen Domherren Heinrich von Diessenhofen oder des Franziskaners Johann von Winterthur sowie auf deren unterschiedliche Rechtsauffassungen hinzuweisen. Dies schmälert aber nicht das große Verdienst dieser Arbeit, die historiographischen Werke vor allem der drei letztgenannten Chronisten in ein neues Licht zu rücken, die in der bisherigen Forschung stets im Schatten der späteren volkssprachlichen Geschichtsschreiber des Spätmittelalters standen.

Andreas Bihrer

Klaus OSCEMA / Peter RÜCKERT / Anja THALLER (Hg.), *Starke Frauen? Adelige Damen im Südwesten des spätmittelalterlichen Reiches* (Sonderveröffentlichungen des Landesarchivs Baden-Württemberg). Stuttgart: Kohlhammer 2022. 290 S., zahlr. s/w und farb. Abb. ISBN 978-3-17-042251-3. Geb. € 28,-

Frauen- und Geschlechtergeschichte stehen schon seit einiger Zeit im Fokus der Forschung. Auch zur südwestdeutschen Landesgeschichte sind in jüngerer Zeit gleich mehrfach sehr ertragreiche, gewinnbringende und weiterführende Arbeiten zu diesem Gebiet, speziell auch zu Ehefrauen württembergischer Grafen, realisiert worden. Unter aktiver Beteiligung des Landesarchivs Baden-Württemberg oder auf seinen maßgeblichen Anstoß hin wurden so z. B. die Biografien von Henriette von Mömpelgard (vor 1390–1444), Antonia Visconti (um 1363–1405) und Mechthild von der Pfalz (1419–1481) neu erforscht und zum Teil in beeindruckenden Ausstellungen einem größeren Publikum vor Augen geführt.

2020 wurde das Bemühen um die Erforschung der Grafenfrauen um eine entsprechende Sonderausstellung zum 600. Geburtstag Margarethes von Savoyen (1420–1479) als Gemahlin Ulrichs V. des Vielgeliebten (1413–1480) im Hauptstaatsarchiv Stuttgart erweitert. Begleitet wurde die Ausstellung von einer internationalen Tagung, die im Oktober 2020 in Kooperation mit der Ruhr-Universität Bochum in Stuttgart veranstaltet wurde und genannter Margarethe gewidmet war. Der hier zu besprechende Band – sinnigerweise gemeinsam herausgegeben vom Bochumer Mittelalterprofessor Klaus Oschema, der zur Geschichte Savoyens forscht, von Peter Rückert vom Hauptstaatsarchiv als landeshistorischem Experten und von der Stuttgarter Mediävistin Anja Thaller, die sich derzeit am besten mit der brieflichen Überlieferung zu Margarethe in Stuttgart auskennt – vereint die zu Aufsätzen ausgearbeiteten Referate der Tagung zwischen seinen beiden Buchdeckeln. Die Beiträge verfügen jeweils über einen ausführlichen Endnotenapparat und eine Zusammenfassung auf Deutsch, Französisch und Italienisch, um den drei Sprachen gerecht zu werden, in deren Räumen Margarethe sich zu ihren Lebzeiten bewegte.

In einer Einführung klären die drei Herausgeber zunächst Anlass, Anliegen und Aufbau des Bandes (S. 7–17). Sie betonen, dass sie sich „bewusst dafür (entschieden), nicht die enger gefasste Frage nach der ‚Macht‘ oder den ‚Handlungsspielräumen‘ der Fürstinnen zu stellen, um nicht von vornherein den Zugang durch vorgeprägte Sichtweisen und Verengungen einzuschränken“ (S. 7). Sie möchten vielmehr durch eine synergetische Verbindung von Geschlechtergeschichte, Adelforschung und Landes- bzw. Regionalgeschichte die sozialen Rollen und kulturellen Profile der betreffenden Frauen in den Blick nehmen. Es geht ihnen um „das Handeln, Verhalten, Kommunizieren der Protagonistinnen, die Wahrnehmung und Repräsentation von Herkunft und Status, dynastische Verbindungen und Netzwerke, Heiratsstrategien und Konnubium, materielle Rahmenbedingungen und Tätigkeitsfelder

spätmittelalterlicher Fürstinnen im politischen, sozialen und kulturellen Bereich“ (S.11). – Ehrlich gesagt, ist die moderne Forschung zu Handlungsspielräumen selbstverständlich so offen, um all diese Aspekte tatsächlich unter ihrem Dach zu vereinen, sodass die Hervorhebung eines vermeintlich „offeneren Vorgehens“ (S.7) nicht so recht verfangen möchte. Das tut dem Inhalt des Bandes wohlgerne jedoch keinen Abbruch.

Dann startet der erste Teil des Bandes mit der Überschrift „Haus und Herrschaft Savoyen“ als Herkunftsraum der Hauptprotagonistin mit einem Beitrag von Klaus Oschema zu „Herzog, Hexen, Heiratsmarkt?“, worin er die Wahrnehmung und Rolle Savoyens im Südwesten des spätmittelalterlichen Reiches klug skizziert (S.18–45). Es folgen ein aufschlussreicher Aufsatz von Thalia Brero zum Rang der savoyischen Ehefrauen vom 11. bis 17. Jahrhundert (S.46–67) – sie hätte indes durchaus auf grundlegende Arbeiten Peter Moraws zum Thema und derzeit in Heidelberg laufende Bemühungen um den Rang (RANK) mittelalterlicher Reichsfürsten verweisen dürfen – und eine prägnante biografische Skizze von Elisa Mongiano zu Amadeus VIII. von Savoyen als Graf, Herzog sowie Papst (S.68–74).

Wiederum drei Beiträge sind darauf zum Abschnitt über Margarethe als „Königin, Kurfürstin und Gräfin“ zusammengefügt: Eva Pibiri zeichnet Margarethe als „zentrale“, aber eben doch als Spielfigur „auf dem Schachbrett der politischen Allianzen des Hauses Savoyen“ (S.75–93); Erwin Frauenknecht stellt konzipiert das konflikträchtige Verhältnis zwischen Pfalz und Württemberg vor, das die vier Jahre von Margarethes zweiter (Kurfürstlicher) Ehe heraufbeschwor (S.94–107), und Anja Thaller zeigt Margarethe kundig als Gräfin von Württemberg zwischen fürstlichem Prunk und finanziellen Nöten (S.108–129). Der umfangreichste Abschnitt des Bandes ist mit „Handlungsspielräumen und kulturellen Profilen“ von Fürstinnen überschrieben und wird mit einem wie gewohnt kompetent angelegten Überblick Peter Rückerts zu weiteren „internationalen Fürstinnen des späten Mittelalters in Württemberg“ eröffnet (S.130–157). Martina Backes macht im Anschluss Margarethes literarische Interessen unter Verweis auf allgemeine Erfolge wie Probleme mediävistischer Gönner(!)forschung zum Thema (S.158–166), worauf Christa Bertelsmeier-Kierst über den Anteil von Fürstinnen am literarischen Kulturtransfer im Südwesten vor 1500 (S.167–188) und Christina Antenhofer – ambitioniert und methodisch unbedingt weiterführend – über die „Agency“ von Habsburgerinnen des 15. Jahrhunderts im Schnittpunkt von strukturellen und biografischen Parametern (S.189–210) schreiben.

„Geistliche Frauen und adlige Familie“ unterliegen dem bewährten Blick von Sigrid Hirbodian (S.211–227). Speziell Katharina von Württemberg als „Kanonisse auf der Flucht“ steht im Mittelpunkt des Interesses von Racha Kirakosian (S.228–250). Sie nimmt ihre Leserschaft auf eine faszinierende Reise durch das umtriebige Leben der Grafentochter und ihr Streben nach Selbstbestimmung mit, versetzt aber das Prämonstratenserstift Adelberg als einen Schauplatz des Geschehens in der Zusammenfassung irrtümlich nach Oberschwaben (S.248–250). Beachtliche materielle Spuren der Hofkultur unter Margarethe und ihrem gräflichen Gemahl verfolgen gemeinsam Ingrid-Sibylle Hoffmann und Julia Bischoff (S.251–270).

Zu guter Letzt setzt sich Jörg Peltzer fruchtbar kritisch mit den einzelnen Beiträgen und dem gesamten Konzept des Bandes auseinander (S.271–276). Er zweifelt – verständlicherweise, wenn man allein schon das Titelbild des Bandes mit den drei betenden (starken?) Gemahlinnen Ulrichs V. anschaut –, ob die Frage nach „stark“ ein dauerhaft zukunftsweisender Ansatz sein kann, um Lebenswege und Lebensleistungen von Menschen zu beurteilen. Aber positiv gewendet, könne die Frage nach Stärke im Fall des vermeintlich schwachen

Geschlechts „zum Auflösen paternalistischer Denkfiguren bei der Erforschung von Frauen in historischer Perspektive beitragen“ (S.276).

Ein aus Stammtafeln der Häuser Württemberg und Savoyen im 15. Jahrhundert (S.278), einem Orts- und Personenregister (S.279–285), einem Abkürzungsverzeichnis (S.286 f.), einem Abbildungsnachweis (S.288) sowie einer Liste der beteiligten Autorinnen und Autoren (S.289) bestehender, hilfreicher Anhang beschließt den übersichtlich gestalteten, anscheinlich illustrierten und mit der angesprochenen Ausnahme lobenswert sauber redigierten Band, mit dem das Hauptstaatsarchiv Stuttgart erneut einen relevanten und anschlussfähigen Meilenstein zur spätmittelalterlichen Landesgeschichte in ihren europäischen Bezügen publiziert hat. Oliver Auge

Jean-Dominique DELLE LUCHE, *Des amitiés ciblés. Concours de tir et diplomatie urbaine dans le Saint-Empire, XV^e–XVI^e siècle* (Studies in European Urban History 51). Turnhout: Brepols 2021. 382 S., 38 Abb. (s/w und Farbe). ISBN 978-2-503-59017-2. Geb. € 96,-

Schützenfeste und ihr Umfeld sind nicht jedermanns Geschmack. Sieht man aber von individuellen Vorlieben und Abneigungen ab, so erschließt der Verfasser der vorliegenden Studie, die auf eine an der *École des Hautes Études en Sciences Sociales* (EHESS) in Paris verteidigte Dissertation zurückgeht, fraglos einen Gegenstand, der für die städtischen Kulturen im spätmittelalterlichen Reich von großer Bedeutung war: Engagiert und mit einem wachen Gespür für das Detail spürt er der Entwicklung von urbanen Schützenwettbewerben des 15. und 16. Jahrhunderts nach. Der treffenden Titelwahl entsprechend, kann er damit nachdrücklich herausstellen, dass diese Anlässe keinesfalls eine kulturhistorische Nebensächlichlichkeit waren, sondern einen zentralen Bestandteil der Soziabilität und Beziehungspflege zwischen den Städten (und teils auch ihren fürstlichen Herren) in den untersuchten Gebieten darstellten.

Dass in der Untersuchung der Süden des Reichs im Zentrum steht, ist nicht nur der Quellenüberlieferung zu verdanken, sondern durchaus mit der historischen Entwicklung selbst zu begründen (S.27): Auch im Norden existierten Schützenwettbewerbe, nahmen aber mit dem „Papageienschießen“ andere Formen an, die weniger die vergleichende Bewertung der Leistung in den Fokus rückten. Gerade letztere Dimension dient dem Verfasser als Grundlage, um seine Analyse, die er als Beitrag zur „anthropologie historique“ versteht, einleitend in den theoretischen Rahmen einer Geschichte des Sports einzuschreiben (S.28–36). Hieraus resultieren gelegentliche Vergleichsblicke und Bemerkungen zu modernen Phänomenen, wie etwa den Olympischen Spielen oder dem Sport im Allgemeinen (S.40, 154, 189, 260), deren Bedeutung aber letztlich beschränkt bleibt: Wichtiger erscheinen die Aspekte der Soziabilität wie der Repräsentation, die zu Recht im Mittelpunkt der feingliedrigen Darstellung stehen.

Deren Gang folgt (nach einer konzisen Einleitung, S.15–38) in sechs großen Kapiteln den Kernelementen eines Schützenwettbewerbs – von der Entscheidung zur Ausrichtung (1) über die Einladung (2) und die Organisation der Beherbergung der Gäste (3) bis hin zum eigentlichen Wettkampf (4). Dieser war meist von mehr oder weniger volksfestartigen Vergnügungen begleitet (5) – und nicht selten versuchte man, die Erinnerung an die Ereignisse zu Ehren der ausrichtenden Stadt und ihrer Schützen in Form von Texten auf Dauer zu stellen (6). Ein konzentriertes Fazit fasst die zentralen Ergebnisse zusammen (S.249–261).